

„Ohne Konfis sähe die Kirche wirklich alt aus“

Im Gespräch mit Superintendent Mathias Imbusch über Konfirmation gestern und heute

TORGAU/DELITZSCH. An den Sonntagen zwischen Ostern und Pfingsten finden in fast allen Gemeinden des Evangelischen Kirchenkreises Torgau-Delitzsch Konfirmationsfeiern statt. In diesem Jahr sind insgesamt 118 Jugendliche, die sich darauf in den letzten Jahren gut vorbereitet haben. Über die Rolle und Bedeutung der Konfirmation sprachen wir mit Superintendent Mathias Imbusch:

Die Konfirmation heute und vor 50 Jahren kann man bestimmt nicht mehr vergleichen – oder?

Man kann sie schon noch vergleichen, doch tatsächlich ist heute vieles anders geworden. Die Konfirmation mit 14 Jahren war in früheren Zeiten eine feste Institution im Leben der meisten Familien. Konfirmiert wurde über lange Zeit hinweg am Palmsonntag, denn das war damals auch, für die allermeisten jedenfalls, die Zeit der Schulentlassung. Zu diesem Anlass gab es einen Anzug, ein Kleid, eine Uhr und feste Schuhe, damit man danach die Lehre bzw. die Stellung antreten konnte. Das alles war ein fester Zusammenhang. Alle gingen zum Konfirmationunterricht, er war selbstverständlich. Konfessionslose Kinder gab es nicht, ungetaufte auch nicht. Aber das ist lange her. Heute hat sich hier viel verändert.

Wenn in den Kirchen heute die Goldene Konfirmation gefeiert wird, dann hat man das Gefühl, auf einem Klassentreffen zu sein...

Das stimmt. Früher waren ja quasi alle in der Kirche und die Konfirmationsfeiern erfolgten klassenweise. Daher sind die Einladungen zu den Jubelkonfirmationen heute meist auch ein willkommener Anlass, sich im „alten“ Klassenverband wiederzutreffen. Aber auch das ist schon lange her. Die Jahrzehnte der ideologischen Zwangsideolesierung und der

Verbannung von Kirche und Glauben aus der Gesellschaft in der DDR haben ihre Wirkung getan. Heute leben viele Menschen bereits in zweiter oder dritter Generation ohne ausdrücklichen Bezug zu einer Kirche. Die Mehrheit der Menschen bei uns im Osten ist konfessionslos. Das sind andere Zeiten.

„Andere Zeiten“ – wie sieht das heute in der Konfirmanden-Praxis aus?

Die Jugendlichen wachsen heute in einer kulturell vielfältigen Gesellschaft auf. Sie begegnen in den Schulen und in ihrer Freizeit vielen Menschen, die konfessionslos sind – das sind die meisten – oder einigen, die zu anderen Religionen gehören. Von daher gibt es für sie gar keinen äußeren Anlass, dasselbe zu machen wie „alle“ anderen, sondern es geht für unsere Konfirmanden darum, ihren eigenen Weg zu finden. In der Praxis sieht das so aus, dass die Konfirmanden aus verschiedenen Orten kommen und während der Konfi-Zeit ganz neue Gruppen bilden. Auch inhaltlich ist unsere evangelische Konfirmanden-Praxis darum heute anders profiliert als früher. Bei uns gibt es keinen „Unterricht“ mit Hausaufgaben und Auswendiglernen. Was Kirche sein kann, lernen die Jugendlichen eher bei Sport und Spiel, auf Freizeiten, in Gesprächen, beim Feiern, auch beim Kanufahren und vielem anderen mehr.

Wie hat sich die Zahl der Konfirmanden entwickelt?

Im Kirchenkreis Torgau-Delitzsch ist sie konstant. Im letzten Jahr waren es 80, in diesem sind es sogar fast 120. In jedem Jahr werden Jugendliche konfirmiert, und immer sind darunter auch manche, die zu Beginn der Konfirmandenzeit noch nicht getauft oder deren Eltern aus der Kirche ausgetreten waren.



Mathias Imbusch



Konfirmationsfeier 2018 in Schenkenberg mit Pfarrer Matthias Taatz.

Foto: Fotodesign Romy Pitzschke (Delitzsch)

Für viele Jugendliche stellt sich irgendwann die Frage: Jugendweihe oder Konfirmation? Wo liegen die Unterschiede? Die Jugendweihe hat ihren Ursprung bei den sogenannten Freidenkern im 19. Jahrhundert. In der DDR-Zeit wurde sie faktisch politisch instrumentalisiert. Die Jugendlichen mussten ein Gelübde auf den sozialistischen Arbeiter- und Bauernstaat ablegen. Wer nicht an dieser Einheitsfeier teilnahm, der hatte mit Nachteilen bei der Berufswahl oder bei der Zulassung zum Studium oder noch ganz anders zu rechnen. Die heutigen Jugendweihevereine versuchen andere Maßstäbe zu setzen. Gegenüber der Jugendweihe ist die Konfirmation anspruchsvoller, sowohl in ihrer Vorbereitung als auch, was die eigentliche Feier angeht. Da können die Kirchen auf ihre reiche liturgische Tradition zurückgreifen. Die eigene eindrückliche Konfirmationsfeier wird ein Jugendlicher, eine Jugendliche nicht vergessen. Einfach gesagt: Es geht um mehr als erwachsen zu werden.

Was bedeutet die Konfirmation für die jungen Menschen?

Wer heranwächst, für den ändert sich Vieles. Jugendliche stellen Fragen, die ihr Leben betreffen und suchen nach Antworten: Welchen Beruf will und soll ich erlernen? Ist, was ich für einen anderen Menschen empfinde, die große Liebe? Woran glaube ich? Was bewegt mich? Gibt es in meinem Leben mehr als das, was ich sehen und begreifen kann? Die Konfirmation ist in dieser wichtigen Lebensphase des Übergangs angesiedelt. Sie ist ein Fest des Wandels und der Veränderung. Aber das alles passiert nicht einfach so, sondern bedarf der Begleitung – durch andere Menschen und durch Gott. Das ist für die Konfis eine wichtige Sache.

Kann jeder – der will – wirklich konfirmiert werden?

Konfirmiert werden kann und soll, wer getauft ist. Bei der Konfirmation erklären die Jugendlichen, dass sie selber für das einstehen wollen, was ihre Eltern und Paten bei der Taufe für sie bekannt haben. Wenn ein Erwachsener getauft wird, ist das zugleich seine Konfirmation. Die Konfirmandenzeit ist offen für alle interessierten Jugendlichen, also auch für die, die

nicht getauft sind oder nicht zur Kirche gehören. Manche Jugendliche lassen sich während der Konfirmandenzeit taufen oder kurz vor der Konfirmation.

Was passiert in der Konfirmandenzeit?

Die Vorbereitung auf die Konfirmation findet bei Konfirmanden-Treffs über einen Zeitraum von etwa zwei Jahren statt. Hierzu gibt es im Kirchenkreis verschiedene Formate. In manchen Pfarrbereichen finden diese Treffen vierzehntägig oder monatlich statt. In anderen Pfarrbereichen werden die Jugendlichen einmal im Quartal zu einem Konfi-Wochenende – z. B. in unser Familienbildungshaus nach Sausedlitz – eingeladen. Es gibt gemeinsame Freizeiten, die TeenNights und viele andere mehr.

Welche Gesprächsthemen interessieren dabei? Was wird noch unternommen?

Bei diesen Treffen wird über Gott und die Welt, über den Glauben und den Sinn des Lebens geredet. Es geht um Erwachsenwerden, um Fragen von Verantwortung, Gerechtigkeit, Liebe. Die Jugendlichen sprechen miteinander und mit ihren Teamern – das sind ältere Jugendliche, die

sich an der Konfi-Arbeit beteiligen - und mit Erwachsenen. Sie entdecken in der Gruppe, was für ihr Leben wichtig sein könnte. Sie gestalten gemeinsam Gottesdienste, besuchen in Berlin das Jüdische Museum und den Bundestag, erkundigen sich in der Diakonie und noch vieles andere mehr. Und natürlich kommen Spaß und Spiel nicht zu kurz.

Wie läuft die Konfirmationsfeier ab?

Die Konfirmation selbst ist ein festlicher Gottesdienst, der in unseren Kirchengemeinden meist zwischen Ostern und Pfingsten gefeiert wird. Die Jugendlichen stehen im Mittelpunkt. Zentrale Elemente dieses Gottesdienstes sind zum einen die persönliche Segnung jedes Konfirmanden und jeder Konfirmandin. Und zum anderen das Bekenntnis eines und einer jeden: Ich will versuchen, die liebende und wirksame Gegenwart Gottes auf meinen Lebenswegen anzunehmen.

Was ändert sich danach für die jungen Menschen?

Mit dem großen Fest werden zugleich Rechte und Pflichten übertragen. Wer konfirmiert ist, kann in der Kirchengemeinde mitbestimmen, erhält das kirchliche Wahlrecht und kann Pate werden.

Hat die Konfirmation eine Zukunft?

Unbedingt. Denn sie ist ein wichtiges Ereignis im Leben eines Jugendlichen. Sie ist der Punkt im Leben eines Menschen, wo dieser Mensch Verantwortung für sich selber übernimmt. Zugleich macht die Konfirmation deutlich, dass kein Mensch in seinem Leben nur von sich selber lebt. Konfirmation entlastet und befreit von dem Wahn, man müsse alles selber in den Händen haben. Und für uns Erwachsene ist es auch gut, wenn junge Leute mitreden und ihre Sicht der Dinge einbringen, wenn sie Neues wollen und die Kirche verändern. Es ist schon so: Ohne Konfis sähe die Kirche alt aus. *Gespräch: Andreas Bechert*

WIEDERSEHEN AM GLEICHEN ORT



BECKWITZ. Mensch, da hat sich aber so richtig was verändert! Das beliebte Ausflugsziel Beckwitzer Waldschlösschen präsentiert sich aktuell in einem farbenfrohen Gewand. Noch im Jahre 1992 sah dies ganz anders aus. *Fotos: TZ/Archiv/C. Wendt*

Schloss Hubertusburg – eine vergessene Residenz

Am 16. Mai: Vortrag des Torgauer Geschichtsvereins besuchen

TORGAU. Der nachfolgend anzukündigende Vortrag rankt sich um die größte Schlossanlage Sachsens.

Das im 18. Jahrhundert in Wernsdorf bei Oschatz entstandene Bauwerk, ist allerdings durch die Art seiner Nachnutzung weitaus weniger im öffentlichen Bewusstsein verankert als z.B. die Schlösser in Moritzburg und Pillnitz. Hubertusburg wurde unter den Kurfürsten Friedrich August I. (August der Starke) und vor allem seinem Sohn, Friedrich August II. durch die Baumeister Johann Christoph Naumann und Johann Christoph Knöffel errichtet.

Versailles als Vorbild

Beide sächsischen Herrscher trugen auch die polnische Krone und verkörperten damit die Ambitionen der Wettiner, sich als Macht von europäischem Rang zu etablieren. Diesem Anliegen sollte auch ein angemessener Schlossbau als Manifestation dienen, der in seinen Dimensionen und seiner künstlerischen Ausstattung den vorbildhaften Residenzen z.B. in Versailles oder Schönbrunn nicht nachstehen sollte. Es verwundert dabei aber die dezentrale Lage weitab der Residenzstadt Dresden und die ungewöhnliche Verquickung mit der Funktion eines Jagdschlösses. Bedingt durch den Kollaps des sächsischen Staatswe-

sens am Ende des Siebenjährigen Krieges war dem glanzvollen Schlossbau in Wernsdorf nur eine Nutzungszeit von wenigen Jahren vergönnt. Die Plünderung durch die preußischen Truppen 1761 und die Überflüssigkeit eines derart großzügigen Schlosses in der Zeit der Reorganisation des sächsischen Staates und auch danach, führten zu verschiedenen Nachnutzungen der Anlage, vorwiegend zur Versorgung von Kranken und sozialen Randgruppen, aber u.a. auch zur Produktion von Haushaltskeramik. Dies und das Nachlassen des Interesses an Wernsdorf als Aufenthaltsort des Hofes bedingten ein Vergessen der einstigen Bedeutung Hubertusburgs für das sogenannte „Augusteische Zeitalter“ Sachsens.

Seit 2013 wieder im Blickpunkt

Erst eine vielbeachtete Ausstellung der Staatlichen Kunstsammlungen Dresden im Jahre 2013 zum 250. Jahrestag der Friedensverhandlungen von Hubertusburg, mit denen der Siebenjährige Krieg beendet wurde, rückte auch das Bauwerk wieder in das öffentliche Interesse. Sie bot neue Anregungen, dieses wichtige Zeugnis sächsischer Geschichte zu erschließen und hat hoffentlich einen Beitrag geleistet, zukünftig zu einer angemessenen Nutzung des Schlosses zu



Der Referent Dr. Steffen Delang.

finden, das derzeit noch weitgehend leer steht.

Über den Referenten:

Dr. Steffen Delang hat Kunstgeschichte und Archäologie studiert und 1982 mit einer Arbeit zum Problem des Manierismus in der Schlossarchitektur des 16. und beginnenden 17. Jahrhunderts promoviert. Seit 1983 ist er in der sächsischen Denkmalpflege beschäftigt, Referatsleiter für den Bereich Leipzig und Gebietsverantwortlicher für Torgau-Oschatz und Döbeln. Außerdem bearbeitet er Sonderaufgaben für die Schlösser Hubertusburg, Leisnig, Rochlitz, Rochsburg, Wechselburg, Königstein, Weesenstein und Stolpen, zeitweise auch für den Meißner Dom und die Albrechtsburg. Der Referent hat sich umfangreiche Verdienste in der Denkmalpflege in Torgau, darunter vor allem für Schloss Hartenfels und die Objekte des Torgauer Museums-pfad, erworben.

Dr. Jürgen Herzog, Torgauer Geschichtsverein

i Der Vortrag findet ausnahmsweise wegen einer Ausstellungsverbreitung im Stadtmuseum im Rathaus statt, am Mittwoch, 16. Mai, 19 Uhr. Er ist öffentlich, Interessenten sind herzlich eingeladen.

Viele Neuerungen beim 2. Pipe-Fest

TORGAU. Am 18. August, 13 bis 19 Uhr, findet das 2. Pipe Fest – Rolln To auf der Torgauer Skate-Anlage statt. Kernelement sind die Skate- und BMX-Wettkämpfe.

Neu sind in diesem Jahr neben einer Schminkecke des Kreativzentrum Torgau auch richtige Stoff-Bändchen für alle Kinder und Jugendlichen. Ähnlich wie bei großen Festivals, nur, dass das Pipe-Fest nichts kostet. Außerdem wird es in diesem Jahr erstmals einen Breakdance-Workshop geben, bei der eine feste Jury aus bekannten Kampfrichtern mit vor Ort ist.

Außerdem wird eine YouTube-Ecke eingerichtet, in der interessante Videos direkt vor Ort entstehen sollen. Und nicht nur im Skaten und im Tanzen wird gegeneinander angetreten, auch einen Gitarren-Wettkampf steht auf dem Programm. Die Schülerin Anna Kanitz aus Arzberg wird gegen den bekannten Torgauer Gitarristen Thomes Gotthardt antreten.

Um den Tag noch bunter zu gestalten, wird Christian Weiße aus Torgau von Fassadengestaltung Dresden einen Graffiti-Workshop anbieten. Hier kann jeder mitmachen.

Für Musik ist natürlich auch gesorgt. DJ Beer sowie Martin von den Beat Doctors sind am Start. Ein Rap-Duo wird ebenfalls noch für gute Laune sorgen und auch eine Beatbox-Vorführung ist geplant.

Bei der Vereinsaktion der Stadtwerke, welche am Montag auslief, hatte sich das Jugendteam übrigens auch beworben und den achten Platz gemacht. Damit sahten die Jugendlichen 219 Euro für das 2. Pipe-Fest ab.

Julia Libuschewski/Nick Leukhardt